

# Heisse Eisen : Heime sind kritikwürdig und verbesserungsbedürftig

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811989>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Heime sind kritikwürdig und verbesserungsbedürftig

Immer wieder geraten die Heime in die Schusslinie der Kritik. Immer wieder ist die Behauptung zu hören, dass die schlechteste Familie besser sei als das beste Heim. Immer wieder wird versucht, die Heime als unwürdige Gettos für benachteiligte Menschen zu apostrophieren. War die Heimkritik im letzten Jahrzehnt getragen von einer gewissen jugendlichen Idealvorstellung, von idealistischen alternativen Vorstellungen für die Betreuung von schutzbedürftigen Menschen, so zielt die eben angelaufene neueste Kritikwelle an den Nerv der Heime. Der kantonalzürcherische Heimkonzeptentwurf ist zum Beispiel geprägt durch den Willen, finanzielle Einsparungen zu erreichen. Jahrzehntlang existierte kein Konzept, obwohl jedermann gewisse Richtlinien und Zusammenarbeiten als wertvoll gewünscht hätte. Was pädagogische Forderungen nie fertig gebracht hatten, gelang einer Erziehungsdirektion, um Geld zu sparen! Es sind deshalb auch nicht in erster Linie pädagogische Forderungen, die in den Heimen Veränderungen verursachen, das heisst Verbesserungen herbeiführen sollten, sondern in erster Linie und erstaunlicherweise Standort- und Grössenfragen:

«Schonräume sollen nicht durch Umplazierungen an Orte weit weg vom Herkunftsorts geschaffen werden, sondern durch gezielte pädagogische Bemühungen innerhalb der Institution.»

Auf quantitative Bedürfniszahlen verzichtet der Konzeptentwurf ganz bewusst, weil dem raschen Wandel der Bedürfnisse Rechnung zu tragen ist und nicht Begehrlichkeiten geweckt werden sollen. Der Entwurf enthält aber «Kenndaten» für die Grösse von Institutionen und Gruppen sowie das Personal.

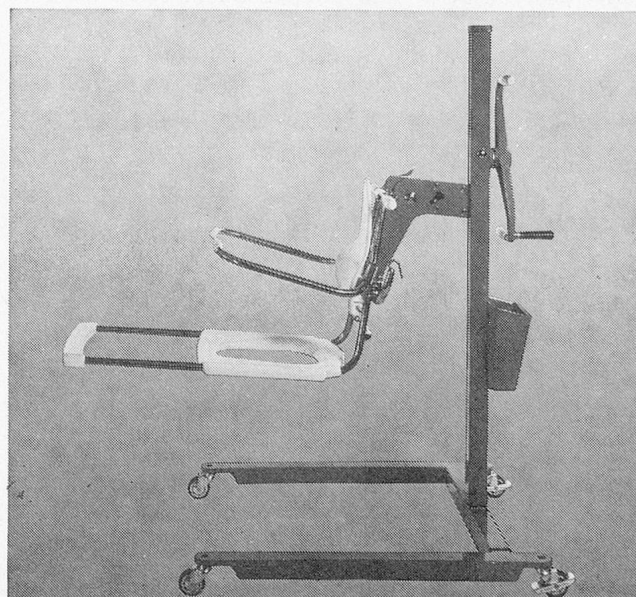
Wohl zum Mal in der Heimgeschichte werden die Institutionen nicht von aussen kritisiert, sondern von ihren Trägern in Frage gestellt. Weil Heime unterbelegt sind, müssen sie mit ihrer Auflösung rechnen – weil sie zu weit weg situiert sind, gelten sie als pädagogisch fragliche Massnahme. Auch ihr Name und selbst der Begriff «Heim» wird als Diffamierung zur Neubesinnung gestellt. Ob diese neuen Konzeptideen dem Heimwesen dienen oder – wie zurzeit allgemein festgestellt werden kann – eine ungeheure Verunsicherung verursachen, sei dahingestellt. Wesentlicher wäre die Erstellung eines auf pädagogischen Gesichtspunkten beruhenden Heimkonzeptes. Ansätze dazu sind durch Arbeiten von Herrn Prof. Tuggener vorhanden. Sie könnten dem Heimwesen neue Richtlinien und effektive Leitbilder geben. Dies wäre sicher nötig, würde und müsste auch von den Heimen akzeptiert werden, denn «Heime sind kritikwürdig und verbesserungsbedürftig». Überall wo Leben herrscht, besteht das Wagnis und Risiko der Veränderung. Doch darf dabei nicht der finanzielle Aspekt bestimmend sein, sondern einzig und allein die Frage: Wie und wo können wir den anvertrauten Menschen noch besser zur Selbständigkeit verhelfen?

Heime sind kritikwürdig, und verbesserungsbedürftig heisst deshalb:

*Das Bewährte wollen und sollen wir bewahren – das Fragwürdige wollen wir neu besinnen und eventuell revidieren.*

### 1. Bewährtes muss bewahrt werden!

Viele Heime leisten seit Jahrzehnten hervorragende zwischenmenschliche Arbeit. Ob mit oder ohne Konzept erfüllen sie die in die Institution «Heim» gesetzten Erwartungen und zugleich auch die Forderungen der Gesellschaft. Es ist mehr als bedauerlich, dass nun auch diese Heime verunsichert werden, neue Namen, andere Strukturen oder Zielsetzungen suchen sollten, obwohl sich die bisherige Arbeit im Erfolg der Institution mehr als bewährt hat. Diese Heime und ihre Kommissionen sollten darauf bedacht sein, dass sie ihre wertvolle Arbeit weiterhin im bewährten Rahmen durchführen können. Sie müssen standhaft den modernistischen Bestrebungen nach Scheinverbesserungen, nach Anpassung an die Volksmeinung



**GRAUBA**

Patientenheber  
zum Sitzen oder Liegen  
**Multilift**  
élevateur pour malades  
pour position assise ou couchée

Grauba AG  
Postfach  
4008 Basel  
Telefon  
061/35 26 66

(Welches ist die Volksmeinung? ... und ist diese immer pädagogisch richtig?) oder an ein Managerdenken (. . . wie verkaufe ich die Heimplätze am sichersten?) ihre bisherigen Erfolge entgegenhalten. Die Aufgabenerfüllung in den Heimen darf nicht den jeweils kurzfristig wechselnden «Windverhältnissen» angepasst werden, ansonsten sie schnellstens ihre Daseinsberechtigung verlieren würde!

## 2. Neu-Besinnung!

Das Leben ist ein Wagnis, ein Risiko. (Zu) viele Einflüsse bestimmen das Leben und beeinflussen die einzelnen Menschen. Diese Erkenntnisse gelten ganz besonders auch für das Leben in den Heimen, für die Institution «Heim». Deshalb ist es sehr wichtig, wenn die Heime ihre Aufgaben und deren Erfüllung immer wieder überprüfen. Heime können und dürfen nicht einfach abgeschafft, ihr Bedarf und ihre Bedeutung können nicht einfach ignoriert werden – sie sind würdig, das heisst, sie sind benötigt und bedürfen deshalb einer aufbauenden, miteinfühlenden Kritik. Heute herrscht ein unübersehbarer psychologischer Boom. Kaum jemand kommt nach, die vielen Bücher zur Selbsterziehung und Persönlichkeitsentfaltung zu lesen. Beinahe jedermann aber fühlt sich angesprochen und aufgerufen, sich zu informieren und seine Entwicklung zu überdenken. Ähnliches *muss* in den Heimen erfolgen, ganz besonders in jenen Heimen, die immer wieder mit ihrer Aufgabenstellung zu kämpfen haben, bei denen irgendwie «Sand im Getriebe» ist. Es sind nicht unbedingt die schlechtesten Heime, die ihre Mitarbeiter in einer Klausur zur Neubesinnung oder zur Überprüfung ihrer Teamhaltung zusammenrufen. Auch jene Heime, die als Gesamtes eine Supervision fordern, sind auf der Suche nach besseren Möglichkeiten. Ganz besonders aber benötigen jene Heime, die den «Sand im Getriebe» ignorieren, die aus der Unterbesetzung oder ewigen Personalrotation nicht einige Schlüsse zu ziehen vermögen . . . oder nicht wollen! . . ., der Neubesinnung.

### Worauf könnten sich die Heime neuorientieren?

- Es kann sich hier nicht darum handeln, einen Katalog möglicher Neuerungen aufzuzeigen! Wichtig ist primär, dass die Mitarbeiter eines Heimes tatsächlich und *ehrlich ihre Aufgabe überdenken wollen*. Denn jedes Reflektieren ist eine zusätzliche Arbeit, die zudem noch Unangenehmes ans Tageslicht bringen kann.
- «Behandelt man einen Menschen so, wie er im Augenblick ist, bleibt er auch so, wie er ist. Aber behandelt man ihn als den, der er sein könnte oder sein sollte, wird er sich vielleicht dahin entwickeln.» Wohl wollen wir Menschen in den Heimen auf- und annehmen wie sie sind. Nur dadurch können sie sich im Heim wohlfühlen. Doch unser zweiter Schritt ist, ihnen den neuen Weg aufzuzeigen, mit ihnen die Schritte der notwendigen Entwicklung zu gehen.
- Organisationsfragen! Personalprobleme! Viele Heime kämpfen mit dem Organigramm und leben an den ihnen vertrauten Mitmenschen vorbei. Personal- und Organisationsprobleme lösen sich in der Regel nicht durch Personalvermehrung oder Arbeitszeitverkürzungen, sondern viel eher durch das zwischenmenschliche Ge-

spräch. Es müssen die Ursachen der Unzufriedenheit, des «Getriebesandes» gesucht werden, sonst geben sich die Mitarbeiter auch weiterhin die Türfälle in die Hand! Neubesinnung heisst nicht in erster Linie Vermehrung der Konferenzen, sondern Vertiefung und Vermenschlichung der Gespräche im Sinne der Grundsätze von Thomas Gordon (Familien-, Lehrer-Schüler-Konferenz):

«Wenn Konflikte unsere Beziehungen trüben, wollen wir uns verpflichten, jeden derartigen Konflikt zu bewältigen, ohne jemals zu Macht Zuflucht zu nehmen, um auf Kosten des anderen zu siegen. Wir wollen uns immer bemühen, Lösungen zu finden, die beider Bedürfnisse befriedigen – keiner wird verlieren, beide werden gewinnen.»

- Burn-out. . . und Neuerungen – die Heimarbeit ist eine sehr intensive, anspruchsvolle Aufgabe. Viele Mitarbeiter fühlen sich burn-out – ausgebrannt, erledigt, müde, abgekämpft, und weil sie im allgemeinen (zu) wenig Feedback erhalten, resignieren sie. Neuerungen beunruhigen sie. Veränderungen werden abgelehnt, weil sie oft zu Beginn vermehrten Einsatz erfordern. Damit fehlt die laufende Anpassung an das rasch sich wandelnde Leben in der Gesellschaft. Das Heim wird – ehe es dies genau erfasst hat – zur heilen und doch so unheilvollen Insel. Nach dem Aufenthalt im Erziehungsheim oder im Gefängnis oder in der Heilanstalt finden die Menschen den Anschluss in der Öffentlichkeit nicht mehr. Darum sollten Heime den neuesten wissenschaftlichen oder pädagogischen Erkenntnissen gegenüber offen sein, ja, sie sollten jede Erneuerung sofort auf ihre Brauchbarkeit hin testen und anwenden. Des Heimleiters und des ganzen Heimteams dringlichste Aufgabe sollte sein, mit den Zeiterkenntnissen im Gleichschritt zu gehen, um das Wertvolle sofort auch im Heimleben wirken lassen zu können. Haben wohl alle Heime den Wert und die Bedeutung einer Fünftageweche, einer Nachgehenden Fürsorge, einer allen Mitarbeitern zustehenden Supervision, einer steten Fort- und Ausbildung diskutiert? Haben wohl alle Heime die neuesten und doch schon bewährten technischen Anlagen für die Förderung behinderter oder bedrängter Menschen getestet und für die Anschaffung, resp. Anwendung in ihrer Heimaufgabe vorgesehen? Wo ist zum Beispiel das Heim oder eine Sprachheilschule, die das «elektronische Ohr» kennt und anwendet? Ein Hilfsmittel, das in Kanada, Amerika, Südafrika mit grossem Erfolg eingesetzt ist. Sein Erfinder, Prof. Dr. med. Tomatis, lehrt und praktiziert in Paris – zu weit weg für die Schweiz?

Es liessen sich noch recht viele Ideen aufzählen, doch ihre Realisation scheint noch weiter entfernt als Paris zu sein! Zu oft sind zu viele Menschen burn-out . . . oder von ihrer Wichtigkeit zu eingenommen, um Fragen zu stellen, Neuerungen zu prüfen oder den Willen zur bestmöglichen Hilfe zur Selbsthilfe in die Realität umzusetzen. Das ist das «heisse Eisen»! Es fehlt nicht an der Einsicht, nicht allein am Geld, sondern am Engagementswillen zur Veränderung, Erneuerung, Verbesserung, zu einer Steigerung der Lebensqualität, die allen Beteiligten, den Schützlingen und Mitarbeitern, im Heim zugute kommen und eine Heimkritik im Keime zur besseren Erkenntnis bringen würde.

Herbert Brun